

Nebrner Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wlth. Sauer in Koblenz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblenz.
Geschäftsstelle in Nebra: Fran Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblenz Nr. 221. — Volkshochkonto: Leipzig Nr. 22 632

Anzeigen stellen: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Kleinformat 20 Pf. Anzeigenannahme an Brucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtpostkassa Nebra — Bankverein Artern.

Nr 116

Dienstag, den 29. September 1931.

44. Jahrgang

Laval und Briand in Berlin.

Berlin, 28. September.
Der Besuch der französischen Staatsmänner in Berlin ist Tatsache geworden. Ministerpräsident Laval und Außenminister Briand trafen programmäßig Sonntag vormittag um 8.40 Uhr mit den Herren ihrer Begleitung auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein, wo sie von dem Reichskanzler Dr. Brüning, dem Reichsaußenminister Dr. Curtius, den Staatssekretären Brüder, von Bülow und Weismann sowie von den Herren der französischen Botschaft begrüßt wurden. Auch eine Abordnung der hiesigen französischen Kolonie hatte sich zur Bewillkommung auf dem Bahnhofsplatz eingefellt.

Durch das Empfangszimmer wurden die Gäste nach dem Vorplatz des Bahnhofs geleitet, wo sich eine große Menschenmenge zum Begrüßen hatte. Beim Erscheinen von Laval und Briand in lebhafter Hochrufe ausbrach. Unter den Zurufen der Menge führten die Gäste in Begleitung der Mitglieder der Reichsregierung nach dem Hotel Adlon, wo sie von dem französischen Botschafter Francois-Boncel und dem deutschen Botschafter in Paris von Hoeft erwartet wurden.

Friedensappell an Briand.

Das wundervolle Herbstwetter hatte Tausende von Menschen auf die Straße gelockt, die Unter den Bäumen die Anfuhr der französischen Gäste erleben wollten. Vom Dach des Hotels flatterten die Tricolore neben den Flaggen in den Reichsfarben.

Außenminister Briand zeigte sich unmittelbar, nachdem er seine Räume betreten hatte, an einem geöffneten Fenster. In diesen Augenblick durchdrangen Hunderte von Menschen die Polizeistreife und ließen auf den Bürgersteig vor dem Hotel, wo sie unter Hochrufen und händelnden Briand rufen: „Geben Sie der Welt den Friedensappell!“ Briand war durch diese spontane Gesteung sichtlich bewegt. Die Ovationen wiederholten sich, als dann auch Ministerpräsident Laval am Fenster erschien.

Wichtigste große Bedeutung hat in Frankreich selbst der Anwesenheit der französischen Staatsmänner in Berlin beilegt, geht aus der großen Zahl von französischen Journales hervor, die nach Berlin gekommen sind.

Laval vor der Presse

Eine halbe Stunde nach seiner Ankunft empfing Ministerpräsident Laval in Anwesenheit des Außenministers Briand die Mitglieder der französischen Kolonie, ferner das Präsidium und Vorstand der französischen Gesellschaft sowie die Vertreter der deutschen und ausländischen Presse. Bei dem Empfang der Presseleiter gab der französische Ministerpräsident folgende Erklärung ab:

„Unter Besuch in Berlin soll ein wichtiges Datum bedeuten in der Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen. Um das Vertrauen wiederzubeleben, um den Glauben wiederherzustellen, ist eine aufrichtige Zusammenarbeit unentbehrlich.“

Wenn wir noch nicht den Ehrgeiz haben können, alle Missverständnisse zu beseitigen, die uns noch trennen, wenn wir uns heute die Zukunft nicht überlegen müssen, gewisse schwerwiegende Probleme nicht zu berühren, so haben wir doch den Willen, alle möglichen Erlösungen ins Auge zu fassen, um eine bessere Zukunft für unsere gegenseitigen Beziehungen möglichst bald vorzubereiten. Auf wirtschaftlichem Gebiet können wir sofort zur Tat schreiten.“

Wir werden handeln!

Die Unterredungen in Paris und London sind ein günstiges Vorbild gewesen für die Gespräche, die jetzt eine greifbarere Form annehmen müssen.

Ich habe der deutschen Regierung eine Methode vorgeeschlagen. Wir wollen zusammen das Werk schaffen in der Gestalt eines deutsch-französischer Fragen, für die unsere beiden Länder Interesse haben, ermöglichen soll. Unsere heutige Aufgabe mag bescheiden aussehen; aber wenn wir sie lösen, wenn wir praktische Ergebnisse erzielen, werden wir der Sache der Annäherung am besten gedient haben. Unter Berücksichtigung aller Realitäten werden wir dem Ideal der Eintracht und der Verständigung, das uns gemeinsam sein soll, näherkommen.“

Die Welt ist unruhig; eine noch nie dagewesene wirtschaftliche Krise ist über sie hereinbrochen. Alle Misse sind uns gerichtet. Unsere Verständigung muß doch endlich kommen; denn sie zu erreichen soll uns das Heil bringen.“

Nach dem Empfang der Presse richtete der französische Ministerpräsident durch den Außenminister eine Worte des Dankes an das deutsche Volk und sprach die Hoffnung aus, daß sein Berliner Aufenthalt die Annäherung zwischen dem deutschen und dem französischen Volke fördern, und daß die Beziehungen mit den deutschen Staatsmännern fruchtbar sein würden.

Am Grabe Stresemanns

Während der französischen Botschafter Francois-Boncel im Palais der französischen Botschaft die Pressevertreter empfing, begab sich Außenminister Briand in Begleitung des

französischen Botschafters nach dem Außenstädtischen Friedhof, um dem Grabe Stresemanns einen Besuch abzustatten. Obgleich dieser Friedhofsbereich zunächst nicht vorgezogen war, hatten sich doch zahlreiche Menschen auf dem Gottesacker eingefunden. Nachdem der französische Botschafter einen wunderbaren Kranz aus weißen Chrysanthemen und einen Strauß roter Nelken auf dem Sargtopf niedergelegt hatte, traten alle Anwesenden zurück und Briand schritt allein die wenigen Stufen zu dem Grabmal empor, um hier wenige Minuten in tiefer Ergriffenheit zu verweilen.

Die offiziellen Besuche.

Am Anschlag an den Besuch des Grafen Stresemanns, hatte der Ministerpräsident Laval dem Reichskanzler Dr. Brüning einen Besuch ab, während zu gleicher Zeit Reichsaußenminister Dr. Curtius den französischen Außenminister empfing.

Der Kanzler zum Ministerbesuch

„Notwendigkeit gleichberechtigter Zusammenarbeit.“
Reichskanzler Dr. Brüning hat dem Berliner Vertreter der Agence Havas eine Erklärung gegeben, in der es u. a. heißt:

„Als ich vor einigen Wochen der Einladung nach Paris folgte, war ich mir bewußt, daß nur vertrauensvolle Zusammenarbeit, insbesondere zwischen den beiden Nachbarvölkern Deutschland und Frankreich, den drohenden Gefahren der schmerzlichen Krise begegnen könne. In weit größerem Maße ist dies heute der Fall.“

Die Weltkrise, die in allen Ländern das Gefüge unseres staatlichen Lebens zu erschüttern droht, verlangt schnelles, solidarisches Handeln. So kann diese schwere Zeit sogar zum Gewinn werden, wenn sie diese Erkenntnis der Notwendigkeit gleichberechtigter Zusammenarbeit verstärkt und Wirklichkeit werden läßt.“

In Paris hatten wir Gelegenheit, in offener, direkter Aussprache mit den beiden hervorragenden französischen Staatsmännern, die uns jetzt die Ehre ihres Besuchs erweisen werden, die Grundlagen für eine aufrichtige Verständigung zu suchen. Wir werden in diesen Tagen dieselben unmittelbaren Gedankenaustausch bestehen und, auf dem bereits bestehenden aufbauend, neue Wege und praktische Formen der Zusammenarbeit suchen.“

Deutschland und Frankreich haben sich auf so vielen Gebieten, z. B. der Wirtschaft und der Technik, der Kunst und der Wissenschaft stets reich ergänzt und befruchtet, und doch haben sie bisher nur so selten verstanden, den ihnen nach ihrer Lage, ihrer Struktur und ihrer inneren Verbundenheit vorgezeichneten Weg vollen gegenseitigen Verständnisses zu beschreiten. Viele Jahrzehnte sind vergangen, seitdem ein französischer Minister in offizieller Mission in Berlin weilte. Die heutigen Umstände und der gegenwärtige Rahmen haben nicht den Glang der damaligen Zeit. Unsere Tage stehen unter dem Zeichen harter Arbeit und nüchterner Abwägung der Realitäten. Aber sie brauchen nicht minder fruchtbar zu sein. Wenn die kommende Aussprache von gegenseitigem Vertrauen getragen wird, so kann sie für unsere beiden Länder neue Zukunftsmöglichkeiten eröffnen. In diesem Sinne begrüßen wir aufs aufrichtigste unsere französischen Gäste in Berlin.“

Die Gäste beim Reichsaußenminister.

Berlin, 28. September.
Reichsaußenminister Dr. Curtius gab Sonntag mit tags zu Ehren des französischen Ministerpräsidenten Laval und des französischen Außenministers Briand ein Frühstück, an dem, wie wir erfahren, neben den Herren der Botschaft, dem Reichskanzler unter anderem Reichskanzler Dr. Brüning, Staatssekretär von Brüder, der deutsche Botschafter in Paris von Hoeft, Botschafter a. D. Dr. Solff, der frühere Staatssekretär von Kühlmann, Staatssekretär a. D. Bergmann und Reichsminister a. D. von Raumer teilnahmen.

Nach der Sturmflut.

Wiederbelebung in England.

Der Sturm, den der Goldstreif der Bank von England ausgelöst hat, eine wahre Sturmflut, beginnt zu recedieren. Nicht, als ob nicht noch weitere und noch starke Wellen gegen Währung und Wirtschaft schlugen, aber wenn nicht alles taucht, ist die Sturmflut vorüber. Schon sind Zeichen der Beruhigung sichtbar, schon spürt man eine gewisse Wiederbelebung in England, die allerdings, das muß gleich vorweg gesagt werden, nicht ganz ungefährlich für die kommenden Wirtschaft, insbesondere auch für die deutsche Wirtschaft, ist.

Wieses, man möchte sagen alles deutet darauf hin, daß das englische Pfund, dem das Goldbasis nun fehlt, vielleicht die Grundlage für eine neue Währungsreform überhaupt werden wird. Nicht auf der Basis von 20 Mk. nach welchem Geld gemessen. Das englische Pfund wird wahrscheinlich in Zukunft nach welchem Goldbasis auf 16 Mark valorisiert werden. Das würde einerseits die Stabilität verbürgen, denn 16 Mark ist und bleibt das englische Pfund auch dann, wenn man endgültig auf die Rückkehr zur Goldbasis verzichtet.

Aber es bedeutet noch mehr. Es bedeutet nämlich für den Weltmarktpreis eine automatische Generalerhöhung des

Standards. Und hier liegt die Gefahr für die Konkurrenz. Um gleich zur Praxis überzugehen: die Wiederbelebung, die nach dem rapiden Rückgang des englischen Handels jetzt erstmalig wieder zu beobachten ist, die im wahren Sinne des Wortes zu nehmende Aufwertung der englischen Währung wieder in Gang — eben bederbes Zeugnis dafür ab, daß der Weltmarkt sehr rasches Interesse gewinnt an englischen Erzeugnissen, an englischen Waren, deren Nominalwert noch der alte ist, deren Realwert aber um soviel gestiegen ist, als die Pfundnotierung herabgesetzt wurde. Ein kühner Weg, ein ausrichtender Weg. Ein Weg, der schon in sich die Entfremdung des gehorteten Goldes birgt.

Und hier liegt die große Gefahr. Gefahr dann, wenn es den übrigen Ländern nicht gelingt, zu einem Ausgleich zu kommen. Aber dieser Ausgleich ist aus eines der Ziele, die sich die leitenden Männer in dieser Krise gestellt haben. Ziel ist davon die Rede gewesen, daß das Gold überhaupt kein Maßstab mehr lange sein würde für die Währung. Ganz so radikal wird der Weg nicht zu behrlichen sein. Aber es geht um, wenn man in den Ländern, die unter der Führung des Goldes in Amerika und Frankreich zu leben haben, einig wird bei der zwangsmässigen Festlegung der Währungswerte. Dann ist die erste Krise geflohen. Die Schwierigkeit ist nur zu verhindern, daß auf diesem Wege eine innere Verarmung die Folge ist.

Mit anderen Worten, bedroht ist in England auch die innere Raufkraft des Geldes. Und diese Gefahr wird nicht auf England beschränkt bleiben, wenn das englische Beispiel Schule macht. Hier gilt es, die Einseitigkeit der neuen Valorisierung der Wärlute so weit herzustellen, daß die Kaufkraft der Wärlute nicht getroffen wird. Probleme, die sicher das englische Kabinett schon heute beschäftigen. Fragen, deren Lösung auch für den Ausgang der englischen Wahlen, die wohl bald kommen werden, entscheidend werden dürfte. Nach der Sturmflut gilt es nun, Ordnung zu schaffen und nach Ordnung zu halten.

Dietsch gegen Abwertung der Mark.

Am Verlaufe des Reichsparteitages der Staatspartei ergriff auch der Parteivorsitzende Reichsfinanzminister Dr. Dietrich das Wort. Er erklärte, die innerpolitischen Probleme treten heute zurück hinter dem außenpolitischen Geschehen.

Die französischen Minister seien in Berlin eingetroffen, und man werde sich mit ihnen darüber unterhalten, wie weit eine Zusammenarbeit zwischen ihrem Land und dem unseren möglich sei. Er möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Zusammenarbeit dazu beitragen möge, die Verständigung unter den Völkern zu fördern und die wirtschaftlichen Sorgen zu erleichtern.

Im Zentrum der Auseinandersetzung der nächsten Jahre wird, so fuhr der Minister fort, das Problem der internationalen Verständigung stehen. Soeben hat es ein neues Gesicht bekommen: England hat die Forderung des Pfundes in Gold aufgehoben, es erhebt sich die wichtige Frage, was soll Deutschland tun? Zunächst muß man die Herren haben, die Wirkungen des englischen Vorgehens abzumildern.

Aber eines muß man bei dieser Gelegenheit feststellen: es darf deutscherseits nichts unternommen werden, was irgendwie nach einer Inflation ausliefert. Sie wissen, daß ich den Standpunkt eingenommen habe, daß man die Deflation nicht künstlich überreiben darf, aber ich werde mich dagegen wehren, wenn von irgendwoher Seite der Gedanke vorgebracht werden sollte, durch eine Abwertung der Mark zu helfen.

Keine Amerika-Reise Brünings.

Der Kanzler in Berlin unabkömmlich.
Berlin, 27. September
Von unterrichteter Seite wird zu Gerüchten über eine angeblich geplante Reise des Reichskanzlers nach Washington mitgeteilt, daß ein derartiger Plan nicht besteht.

In politischen Kreisen weiß man vielmehr darauf hin, daß angeht der bevorstehenden politischen Ereignisse, die im kommenden Monat unter anderem den Beginn des Reichstages am 13. Oktober und den Besuch des italienischen Außenministers Grandi zu Ende des Monats bringen, vorläufig Reisen des Kanzlers, wie die erwiderte, die eine Abwesenheit von mindestens drei Wochen nötig machen würde, gar nicht denkbar sind.

Entschliefungen im Völkerverbund.

Heute Schluß der Tagung.
Genf, 27. September.

Die Völkerverbandsversammlung, deren Arbeiten am Montag beendet werden sollen, hat eine Reihe von Entschliefungen ihrer Ausschüsse angenommen.

Zu einer längeren Aussprache führte der Entschliefungsausschuss über die Staatsangehörigkeit der verheirateten Frauen.

Er sieht eine neue Befragung der Regierungen vor, um deren Standpunkt zu einer über das haager Staatsangehörigkeitsabkommen von 1930 hinausgehenden Gleichstellung der Geschlechter in der Frage der Wirkung der Geschliefung auf die Staatsangehörigkeit kennen zu lernen. Eine entsprechende wurde der Bericht des Wirtschaftsausschusses über die finanziellen Arbeiten des Völkerverbundes angenommen.

der u. a., einer deutschen Anregung folgend, die zeitige Prüfung des sogenannten Franco-Blaues über die Organisierung lang- und mittelfristiger Anleihen vorstelt.

Schließlich wurde auf Grund des Berichts des spanischen Delegierten Dr. Madariaga, genau ein Jahr nachdem der damalige deutsche Delegierte Dr. Breilfeld sich energisch für sein Zustandekommen eingesetzt hatte, das Abkommen über die Verifikation der freigelegten Mittel einmütig angenommen und sofort zur Unterzeichnung im Völkerbundsekretariat aufgestellt.

Offizientkonflikt beendet?

Japan und die Behandlung des Konflikts in Genf, Tokio, 27. September.

Die von der japanischen Regierung dem Völkerbund gemachte Erklärung, daß die japanischen Truppen das besetzte Gebiet geräumt haben und sich in das in den Verträgen vorgesehene Eisenbahngelände zurückzogen, wird in politischen Kreisen als eine Beendigung des Konflikts angesehen, und man hofft die sofortige Öffnung, daß eine freundschaftliche Regelung ohne große Schwierigkeiten erreicht werden wird.

Es besteht kein Zweifel, daß die Intervention des Völkerbundes Japan veranlaßt hat, eine verständlichere Haltung gegenüber China einzunehmen, als es sonst getan hätte. Die Anregung, eine vom Völkerbund ernannte besondere Kommission nach der Mandchurie zu entsenden, um die Lage zu untersuchen, war keineswegs freundlich aufgenommen worden. Es herrschte daher allgemeine Befriedigung darüber, daß die Angelegenheit fallen gelassen wurde.

Zurückziehung der japanischen Truppen.

Tokio, 28. September.

Der Kriegsminister erklärte, nach Rücksprache mit dem Großen Generalstab sei beschloffen worden, keine Entsendung von Truppen zum Schutze der Japaner außerhalb der mandchurischen Eisenbahnzone mehr vorzunehmen, und die Truppen, die sich gegenwärtig außerhalb dieser Zone befinden, zurückzuziehen. Diese Operation werde wahrscheinlich innerhalb von zwei Tagen beendet werden, worauf die aus Korea kommenden Kräfte nach vorn zurückgezogen werden, sobald die Lage dies erlaube.

Das Reichsbudget im Juli.

Monatsnachweis über Einnahmen und Ausgaben, Berlin, 27. September.

Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht den Monatsausweis über die Einnahmen und Ausgaben des Reiches im Juli (Beträge in Millionen RM). Danach beliefen sich im ordentlichen Haushalt die Einnahmen auf insgesamt 2058,3 seit Beginn des Rechnungsjahres (Adresslof 10 447,7) einschließlich 856 im Juli.

Die Ausgaben betragen seit Beginn des Rechnungsjahres 2868,4 (10 615,2) einschließlich 596,9 im Juli. Mitlin ist in den ersten drei Monaten des Rechnungsjahres eine Mehrausgabe von 169,2 und im Juli eine Mehreinnahme von 259,1, mitlin seit Beginn des Rechnungsjahres einschließlich Juli eine Mehreinnahme von 89,9 im ordentlichen Haushalt zu verzeichnen.

Der außerordentliche Haushalt zeigt eine Gesamteinnahme von 221 (582,7), davon im Juli 0,5. Die Ausgaben betragen seit Beginn des Rechnungsjahres insgesamt 49 (321,3), davon 14,4 im Juli. Mitlin ist im außerordentlichen Haushalt eine Mehrausgabe von 26,9 seit Beginn des Rechnungsjahres, davon 13,9 im Juli, zu verzeichnen.

Die Goldproduktion der Welt.

Langsame Steigerung, Berlin, 27. September.

Die Goldproduktion der Welt wird für das Jahr 1930 nach einer vorläufigen Schätzung des American Bureau of Metal auf 20,46 Millionen Unzen (1 Unze fein 31,1 Gramm) bewertet gegen 19,79 Millionen und 19,58 Millionen Unzen in 1929 und 1928 oder etwa 635 000 Kilogramm gegen 615 400 bzw. 609 030 Kilogramm in den Vorjahren.

Die Goldproduktion der Welt nimmt also noch immer langsam zu, trotzdem diesjahr angenommen wird, daß bis zum Ablauf des nächsten Jahres eine nicht unerhebliche Abnahme vor allem der Transvaalproduktion einsetzten werde. Diese brachte einschließlich der Kap- und Natalproduktion im verflochtenen Jahr 10,72 gegen 10,51 bzw. 10,35 Millionen Unzen in den vorangehenden Jahren, also gleichfalls noch langsam ansteigende Erträge, und stellte sich im 1. Halbjahr 1931 auf 5,35 Millionen Unzen gegen 5,26 Millionen Unzen im Vergleichszeitraum 1930. Der Wert der Weltgoldproduktion betrug sich in den letzten Jahren zwischen 1700 und 1720 Millionen RM.

Eine gewisse Zukunft hat die russische Goldproduktion, die 1929 mit 1,3 Millionen Unzen oder 40 000 Kilogramm angegeben wurde und damit den Vorkriegsstand zu übersteigen vermochte, nachdem sie in der Revolution und in den ersten Jahren der Sowjetregierung fast völlig zum Erliegen gekommen war.

Deutsche Tageschau.

Zur Eindringung der Not der Jungelreiter.

Der katholische Lehrereverband, Provinz Rheinland, hat beschloffen, beim katholischen Lehrereverband zu beantragen, daß dieser Verband in fortwährender Verhandlung mit den übrigen Lehrereorganisationen einträte zum Zwecke einer gemeinsamen Eingabe an die preussische Staatsregierung. Die preussische Staatsregierung solle zur Bekämpfung der Jungelreiter neben dem im Staatshaushalt bereitgestellten Staatsmitteln, die angemessen zu erhöhen seien, eine prozentuale Gebotsabgabe der gesamten Lehrerschaft anordnen.

Der erste Austritt aus der SPD.

Berlin, 28. September. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dettinghaus hat sein leaveschritt zur kommunistischen Partei erklärt. Dettinghaus gehörte bisher dem linken Flügel in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion an.

Der Reichspräsident zum Tode von Wilhelm-Möllendorff. Berlin, 28. September. Der Herr Reichspräsident hat der Witwe des Professors Dr. von Wilhelm-Möllendorff in einem persönlichen Schreiben sein Beileid zu dem schwereren Verlust ausgesprochen, den nicht nur die Familie, sondern auch die deutsche Wissenschaft durch den Tod des verdienstvollen Gelehrten erlitten hat.

Bemühungszwang deutscher Welle.

Um in Deutschland die Verwendung deutscher Welle zu erhöhen, fordern Abgeordnete der Landvolkpartei, daß durch die

Reichsregierung die zuständigen Reichsbehörden veranlaßt werden, für jeglichen amtlichen und halbamtlichen Textbedarf die Verarbeitung von mindestens 40 bis 70 Prozent deutscher Welle vorzuschreiben, und daß die Vändereingänge aufgeführt werden, für ihren amtlichen und halbamtlichen Textbedarf gleiche Vorschriften zu erlassen.

Akademier in Not.

In Preußen ist die Zahl der männlichen Abiturienten von 10 857 im Jahre 1925 auf 22 211 im Jahre 1929 angewachsen, gegen 1896 hat sie sich verdreifacht. Wir haben heute einen jährlichen Neuzugang von 30 000 Abiturienten zu den Universitäten und 137 000 männliche und weibliche Studierende in Vorbereitung zu höheren Berufen.

Auslands-Rundschau.

Die Schließung des deutschen Gymnasiums in Dirschau.

Das polnische Kultusministerium hat auf den Einspruch der deutschen Elternschaft gegen die Schließung des deutschen Gymnasiums in Dirschau durch das Thorner Kuratorium erklärt, daß es sich den Standpunkt des Kuratoriums zu eigen mache. Damit ist von schulbehördlicher Seite ermöglicht die Schließung des deutschen Gymnasiums verfügt worden.

Wiederholter Briand in Europa-Ausflug.

Genf, 28. September. Der Studienausflug für die Europäische Union hat für das zweite Jahr seines Bestehens wiederum den französischen Außenminister Briand zu seinem Vorsitzenden gewählt.

Die Arbeiterpartei und MacDonald.

London, 28. September. Der Ausschuss der Ortsorganisation der Arbeiterpartei des Wahlkreises Seaham, dessen Abgeordneter MacDonald ist, hat einstimmig beschloffen, sofort die nötigen Anstalten zu treffen, um einen Kandidaten für die nächsten Wahlen aufzustellen.

Abbau des Zentralismus in Sowjetrussland.

Wieser mußten alle Arbeiter von den Fabriksleitungen durch das zentrale Arbeitsbüro in Moskau angewiesen werden, jetzt ist ein Dekret erlassen, daß die Arbeiter direkt von den Direktoren der einzelnen Fabriken eingestellt werden können. Es hat sich nämlich gezeigt, daß die Zentralführung des Arbeitsnachweises so schwerfällig arbeitet, daß die Klagen der Direktion wegen unangenehmer Arbeitskräfte kein Ende nehmen wollten.

Autonomie für die spanischen Provinzen.

Die spanische Kammer hat den Verfassungsartikel einstimmig angenommen, der die Provinzen ermächtigt, autonome Verbände innerhalb des spanischen Staatsverbandes zu bilden. Jedoch werden die betreffenden Statuten der Anerkennung durch den spanischen Staat bedürfen.

Reine politische Meldungen.

Der Haushalt des Völkerbundes. Der Haushaltsausschuss des Völkerbundes hat wesentliche Herabsetzungen des Haushalts des Völkerbundes für 1932 in einer Höhe von 2,6 Millionen beschloffen.

Gandhi in Calcutta. Gandhi ist nach Calcutta gefahren, wo er mit den Karmacharis zusammentrat, um mit ihnen ihre Klagen wegen des Handels mit Indien zu besprechen.

Locals Amerikareise soll am 18. Oktober beginnen. Der Ministerpräsident wird am 18. Oktober in Washington eintreffen, wo er sich sechs Tage aufhalten gedenkt.

Bürgerchaftswahlen in Hamburg.

Wahlbeteiligung 85 bis 90 Prozent.

Die Neuwahlen zur Hamburger Bürgerchaft, dem Parlament des Hamburger Staates, sind nach den bisher vorliegenden Meldungen im gesamten Staatsgebiet ohne Störung verlaufen. Es fanden keinerlei Demonstrationen statt. Die Wahlbeteiligung in der Stadt Hamburg wird auf 85 Prozent, in Bergedorf auf 90 Prozent geschätzt.

Die letzte Wahl hatte stattgefunden am 19. Februar 1928. Die Mandate verteilten sich folgendermaßen: Sozialdemokraten 60, Kommunisten 27, Deutschnationale 22, Staatspartei 21, Deutsche Volkspartei 20, Wirtschaftspartei 4, Nationalsozialisten 4, Zentrum 2, Volkrechtspartei 1. Die Wahlbeteiligung betrug 1928 rund 80 Prozent. Es regierte bis jetzt eine Mehrheit von Sozialdemokraten, Staatspartei und Deutscher Volkspartei, zu deren Fraktion auch die beiden Abgeordneten des Zentrums gehörten. Diese Koalition verfiel nach den Wahlen von 1928 in Hamburg über 102 von 160 Sitzen.

Nach dem heutigen Wahlergebnis verteilten sich die Mandate in der neuen Hamburger Bürgerchaft wie folgt:

SPD. 46 (nach den letzten Bürgerchaftswahlen 60),
KPD. 35 (27),
DVP. 9 (22),
St. P. 14 (31),
DVP. 7 (20),
WP. 2 (4),
NSDAP. 43 (5).

Aus der Umgegend

Neuba, 28. September.

Ein sonniger Herbstsonntag war der gestrige, schon längere Zeit hatten wir keinen solch schönen Tag. Frühmorgens strahlte die Sonne schon eine angenehme Wärme und das veranlaßte alle diejenigen, die noch Feldarbeiten zu verrichten haben, die Bestimmungen über die Sonntagsruhe einmal zu umgehen und von den Ackerfrüchten (sowie heimzuholen) als in ihren Kräften fänden. Ja, das war ein Erntetag! Auf den Feldern sah man wirklich fleißige Hände, die unsere wichtigste Hauptnahrung, die Kartoffeln, dem Schoß der Erde entziehen. Und wie ganz die Arbeit doch so freudvoll verläuft! Lange bereits hatte man auf sonniges Wetter gewartet, schon waren Befürchtungen aufgetaucht, daß Kartoffelältnisse die Ernte schmälern wird, und jetzt sah man, daß noch alles gut gegangen ist, ja daß die Ernte viel reichlicher ausfällt, als angenommen wurde. Da reißt sich auf den Feldern reich Sad an Sad mit den schönen Früchten und gegen Abend kamen die Wagen, um vollbeladen mit Säden in den Ort zu rollen. Eine ungeheure Menge Kartoffeln sind gestern erntendacht worden, ja wir sind wieder einmal Kartoffelreich und können es schon ein Weßchen ausbalden, wenn nichts weiter zum Leben geblüht, als nur Kartoffeln. Wie recht unsere kleinen Landwirte aber handhaben, indem sie den sonnigen Sonntag für Erntearbeiten ausnutzen, zeigte

der stolze Wetterumschlag, der schon in der Nacht zum Montag eintrat. Der algemeine Regen ging wieder herüber und auch am heutigen Vormittag regnet es zeitweise. Wer seine Kartoffeln im Keller hat, kann sich somit eins ins Fünftausen lachen.

Die totale Mondfinsternis am Sonnabend und konnte bei uns recht gut beobachtet werden. Der Himmel war diesen Abend ausnahmsweise einmal klar, der gute Mond zeigte sich wiederholt den vielen ihn betrachtenden Menschen und nur ab und zu konnte man wahrnehmen, wie kleinere Wolkengebilde bestrebt waren, die Zuschauer zu norden, indem sie über die Mondscheibe hinwegzogen, um vorzeitig die totale Verfinsternung vorzutreiben. Doch das gelang den Wolken nicht, denn ihr Lauf war schneller eingeklinkt als der des Mondes, man konnte also das Himmelschauspiel bis zu Ende verfolgen. Als der gute Mond in seinem Kreislauf um die Erde den Erdboden glücklich passiert hatte, lächelte er vernünftig wie ein Sieger wieder herüber und so sehr seine Bahn ruhig weiter, als wäre nichts gewesen. Kein S.D.S.-Ruf der Mondbeobachter war in der frischen Stunde wahrzunehmen, wir dürfen somit annehmen, daß auf dem Mond die daktilische Telegographie noch nicht bekannt ist, denn sonst würde ganz gewiß ein Lebenszeichen zu uns herüber gekommen sein. Verträgen wir uns auf ein anderes Mal. In drei Jahren, bei der nächsten totalen Mondfinsternis, wird nach unsere mit Siebenmillionenteilen vordringende Wissenschaft und Technik schon Mittel und Wege gefunden haben, wie wir den Mondbeobachtern ihre Geheimnisse abtrotzen können. Vielleicht hat bis dahin schon ein mutiger Erdenbewohner eine Postsendung nach unrem Trabanten durchgeführt.

Ritardisches. In der Frauenmissionsabende, die am Dienstagabend 8 Uhr, so Gott will, im Gemeindeklub stattfanden, wird diesmal ein Mann sprechen, der über 40 Jahre in Zureifen lebte, dort als Millionär arbeitete und viel Schmers erlebte, nämlich Herr Jauch, der gerade eine Reihe von Vorträgen in Thüringen hielt. Es wird deshalb noch besonders auf diesen Abend aufmerksam gemacht und es werden diesmal auch solche Frauen und junge Mädchen geladen, die sich nicht an der Nähtunde beteiligen wollen oder betätigen wollen.

Das Dankfest in Kleinmangen am Sonntag und Montag hatte auch in diesem Jahre einen regen Zutpruch von Gästen aus den Nachbarorten, namentlich von Neuba. Der erste Tag war von sonnigem Wetter begünstigt, ein Spaziergang nach dem Festort war somit eine Unnehmlichkeit. Dem Besucher der einzigen Galtwirtschaft im Dorfe kam die warme Temperatur ganz besonders gelegen, denn er konnte sich zur Unterbringung des Galtendranges im Hofe aufgestellte große Restaurationszelt gut ausruhen. Den ganzen Nachmittag über war letzteres immer voll besetzt, die Gasträume und auch der Saal waren bis aufs letzte Plätzchen bis zur Nacht von Gästen bepanzert. Für gute Bedienung hatte Herr Neumann weitgehende Sorge getragen, Todah wohl jeder Besucher vollbetriedigt nachhause gegangen ist.

Vertra. In der Frauenabende etwas um, veraltete Zeiten lindern, neuen Erkrankungen vorbeugen wollen, seien auf den am Mittwochabend im Saale der „Burg“ stattfindenden Vortrag noch einmal aufmerksam gemacht.

Sauswirtschaftlicher Vortrag. Am Freitag, den 2. Oktober 1931, abends 8 Uhr findet im kleinen Saale des Schützenhauses in Neuba je ein Vortrag statt über „Die moderne Seilwirtschaft“, der dem Bedürfnis der Hausfrau nach Auffklärung entgegenkommt. In der Vortragende, Herr Hermann Jordan, Braunshweig, ist seit Jahren bemüht, die Stellung der Hausfrau zu heben und immer neue Wege zu einer heiligeren Wirtschaftsführung zu zeigen. Koch, Brot, Grill und Badereize werden vorgenommen; ganz neue Wege zur Bereitung von Fleisch, Fleisch und Gemüse werden gezeigt und noch sonstige Küchengeheimnisse verraten. Ein guter Besuch des Vortrages wäre ein erhellendes Zeichen dafür, daß auch die Hausfrau befreit ist, sich ebenfalls den Fortschritten zuzugewandt zu machen.

Kraftverkehrsverbesserung. Mit dem kommenden Kraftverkehrsverbesserung ab dem 4. Oktober verkehrt die Fahrt nach Querfurt mit Aufschub in Steden nach Halle und zurück täglich, auch Sonn- und Feiertagen. In Verbindung damit besteht dann auch die Fahrt nach Weite, ab Bahnhofsraum 13,35 Uhr täglich. Außerdem verkehrt künftig die Fahrt vom Jäger 8,35 Uhr täglich. Außerdem verkehrt künftig die Fahrt am Sonntag ab Weite bis Fahrt am Jäger 14,15, ab Weite 15,55, ab Markt 15,55 bis 14,30 Uhr. Alle Fahrten finden somit täglich statt, Sonntag ausgenommen die Fahrt zu den Schätzungen ab Weite 21,40, ab Neuliesen 22,10. Der erneuerte Fahrplan ist für Fahrten nach Weite zum Zwecke der Fimmemilch, Garmach, Rohlsdorf, Kammerort um am Sonntag besonders geeignet, da zu diesem Zwecke eine Mittagsverbindung fehlte. Die Fahrzeiten sind unverändert geblieben. Die verkehrten Fahrten finden schon am kommenden Sonntag statt.

Ziegenböck-Führung. Die Anführung der Ziegenböcke im Kreise Querfurt findet in diesem Jahre in der Zeit vom 7.—10. Oktober statt. Am Donnerstag, 8. Oktober, 10,45 Uhr in Carsdorf, vor Nochs Galtshof, für die Böde aus Carsdorf, Wehenhof und Wemung n.—11,15 Uhr in Trodendorf, vor dem Galtshof, für die Böde aus Trodendorf, Burg-Weiden, Kirchschillingen und Talwinkel;—13 Uhr in Wippach, vor dem Gemeindegaltshof, für die Böde in Wippach und Altendorf;—13,30 Uhr in Neuba, vor dem „Preuß. Hof“, für die Böde in Neuba, Groß- und Kleinmangen;—14,15 Uhr in Piederfeld, vor dem Gemeindegaltshof, für die Böde in Piederfeld, Wehenschimbach, Preitz und Weinsdorf;—15 Uhr in Oberlaimon, vor dem Gemeindegaltshof, für die Böde aus Oberlaimon, Kleinleithardt und Großkalt.

Zu vielen Körungen mühen diejenigen Böde vorgeführt werden, die 1. in diesem Jahre zum Deden Fremder Ziegen benutzt werden sollen und 2. im vorigen Jahre angeführt gewesen sind und zwar auch dann, wenn sie in diesem Jahre nicht wieder angeführt werden sollen. Die Doffen der zu genannten Böde sind misgünstigen, verlaufen oder falsierten Böde sind bis spätestens 15. Oktober d. Js. an das Landratsamt einzubringen.—Bei der Körung findet eine Prämierung statt, bei der der Besitzer der 5 besten zur Just besonders geeigneten Ziegenböden eine Prämie gewährt werden soll.—Es dürfen nur solche Ziegenböde angeführt werden, von denen

Hochwasserkatastrophe in Derschliesen.

Deuthen, 28. September.

Die Hochwasserwelle auf der Ober Elbe bis Cosel gegen- über einem Normalstand betrug über 4,90 Meter gegen- über einem Normalstand von 0,99 Meter. Auch die Nebenflüsse der Ober führen hartes Hochwasser, das besonders im Sandreie Ratibor Verwüstungen angerichtet hat.

Nach weiteren Meldungen ist dort der Staubbau Prä- nia von der übrigen Stadt abgetrennt. Die Verbindung wird durch Käufe aufrecht erhalten. Verheerend wirkte das Hochwasser auf im nördlichen Teil des Kreises Ratibor, wo eine Anzahl von Gemeinden von großen Seen eingeschlossen sind.

Die Kartografie ist vollkommen vernichtet. Auch die Küben haben schwer unter dem Wasserstand ge- litten.

„Graf Zeppelin“ über Gibraltar.

Hamburg, 27. September. Nach einer Mitteilung der Hamburg-America-Linie befand sich das Luftschiff „Graf Zeppelin“ um 17.50 Uhr MEZ, über Gibraltar.

Anflug auf den Nudben-Peking-Jug.

30 Tote. — Der Zug von Rübarn ausgepfändert. London, 28. September.

Wie Reuters aus Peking meldet, wurde der Nudben-Peking-Zug 55 Meilen westlich von Nudben durch eine Räuberbande zum Engleisen gebracht. 30 Personen wurden getötet, darunter der Lokomotivführer, der Heizer und zwei andere Zugbeamte. Außerdem wurden viele Personen schwer verletzt. Die Banditen plünderten den Zug vollkom- men aus, bevor sie das Weite suchten.

Zwei Jahre Festungshaft.

In dem Hochverratsprozess gegen den kommunistischen Reichstagsabgeordneten und Schriftleiter Walter Ulbricht aus Berlin, verurteilte der vierte Strafsenat des Reichsge- richts in Abwesenheit des Angeklagten folgendes Urteil:

Der Angeklagte wird wegen Vorbereitung eines hoch- verrätherischen Unternehmens nach Paragraph 111 und 86 des Strafgesetzbuchs in Verbindung mit Verstärkung einer staatsfeindlichen Verbindung (Vergehen gegen Paragraph 4 Ziffer 1 des Republikverfassungsgesetzes) zu zwei Jahren Fest- jungshaft verurteilt.

Zur Begründung wurde angeführt, daß mit Ausnahme eines Artikels, für den der Angeklagte nicht verantwortlich zu machen sei, sämtliche zur Anklage lebenden Artikel bestimmt und geeignet gewesen seien, die wertvollen Waffen im Sinne der RPD zu beschaffen, deren Ziel es sei, in absehbarer Zeit auf ganz anderem Wege in Deutschland eine Diktatur des Proletariats nach russischem Muster zu errich- ten. Es handele sich um eine großartig angelegte Propa- ganda; bei dem Angeklagten als Reichstagsabgeordneten bestehe auch nach der subjektiven Seite hin kein Zweifel, daß ihm die Ziele seiner Partei genau bekannt seien. Mildebe- dingende Umstände seien ihm zu verlagern, weil er kein hochverrä- terisches Tun auch nach Eröffnung des Strafverfahrens nach fortgesetzt habe.

Die Doppelhinrichtung vollzogen.

Gera, 25. September.

Die Hinrichtung der beiden Mörder Pähold und Koppe erfolgte um 6.30 Uhr auf dem Hofe des Geraer Landgerichts- gefängnisses.

Richter, Staatsanwälte und zwölf Bürger der Stadt Gera, die vom Oberbürgermeister im Einvernehmen mit dem Stadtratsratratoren ernannt worden waren, verlam- melten sich in dem großen Saale des Landgerichtsgebäudes. Oberstaatsanwalt Dr. Gleißner hielt eine kurze Ansprache, in der er erklärte, daß die Grabengräber der beiden Mör- der abgelehnt worden seien und daß nunmehr dem Gesetz Genüge getan werden könne. Die Presse war zur Hin- richtung nicht zugelassen. Das Landgerichtsgebäude war in weitem Umkreise abgeperrt. Die Hinrichtung wurde durch Waidgeburge Schärfrichter mit feiner Geschiffen vor. Zuerst erfolgte die Hinrichtung Päholds, der nahm das Urteil, das ihm noch einmal vorgelesen wurde, in voller Ruhe auf, wäh- rend der Mörder Koppe das vom Rudolstädter Staats- anwalt noch einmal vorgelesene Urteil nicht annahm. Der Gefängnisgeistliche, Pfarrer Alt, sprach ein kurzes Gebet und schloß mit dem Vaterunser. Der Landwirt Koppe war vom Rudolstädter Schwurgericht wegen Ermordung seiner Haushälterin und seiner zweiten Ehefrau zum Tode verur- teilt worden. Der Erwerbslose Pähold hatte eine Arbeiterin ermordet.

Staatspartei und Reichsreform.

Der Parteitag für schnelle Durchführung der Reichsreform.

Die Deutsche Staatspartei hielt in Berlin einen stark be- suchten Parteitag ab. In seiner Eröffnungsrede be- zeichnete es der Vorsitzende Dr. Weber als tollam, die bürgerlichen Kräfte zwischen Hungenberg und ihnen mehr im Parlament besser zusammenzufassen und ihnen mehr Einfluß auf die Reichspolitik einzuräumen. Zwischen beschiedenen Verantwortlichen Deutschlands hätten Be- sprachungen mit diesem Ziel stattgefunden, die fortgesetzt werden sollten.

Zum Hauptthema des ersten Verhandlungstages „Reichsreform und Preußen“ führte Ministerialdirektor Dr. Pöschel, Helfer u. a. aus, es sei ein häufig aus- sprechender Irrtum, als handle es sich bei der Reichsreform um nichts anderes als um den Übergang von einem reinen Bundesstaat zum Einheitsstaat. Auch bedeute die Reichs- reform keine Zerstückelung Preußens, sie führe im Gegen- teil eine Festigung und Stärkung der in der preußischen Geschichte herausgebildeten Staatsmacht als Reichsmacht herbei.

In der Aussprache erklärte der preußische Finanzmini- ster Dr. Höppler, daß die Reichsreform auf dem Wege der Ver- einbarung durchzuführen, habe ihm ferngelegen.

Nach weiterer angeregter Debatte wurde eine Ent- scheidung angenommen, in der die sofortige Vortagung und beschleunigte Verabschiedung des Reichsreformgesetzes nach dem Verfassungsausschuß der Länderkonferenz an- genommenen Grundrissen verlangt wird. Durch das Gesetz sei der Dualismus zwischen Reich und Preußen zu besei- tigen, und eine einheitliche nationale Staatsmacht zu bilden. Die Gesamtverwaltung sei wesentlich zu vereinigen.

In einer zweiten Entscheidung ruft die Deutsche Staats- partei ihre Mitglieder auf das dringlichste auf, sich in jeder mit keinen materiellen, sozialen und kulturellen Kräften in

die allgemeine Kampffront gegen die Not von Millionen von Volksgenossen einzureihen.

In der Sonntagsjession des Parteitagess sprach der Vor- sitzende der Reichstagsfraktion, Dr. August Weber, über die Gegenwartsaufgaben der Partei.

Er knüpfte an die Zusammenkunft der Französischen Staatsmänner in Berlin an und sprach die Hoffnung aus, daß damit eine neue Ära, eine Ära der Zusammen- arbeit und Verständigung zwischen den beiden benachbarten Völkern eingeleitet würde. Für eine wirtschaftliche Zusammen- arbeit ergäben sich die verschiedensten Möglichkeiten, doch sei das Hauptgewicht weniger auf große internationale Aus- stellungen zu legen als auf eine Finanzierung der deutschen Aus- fuhr und eine Sicherung besserer Beschäftigung für die deutsche Industrie. Ein Erfolg der Zusammenarbeit sei nur zu erwarten, wenn Frankreich mehr als bisher Verständ- nis für die nationalen Empfindungen des deutschen Volkes zeigt.

Dr. Weber schloß seine Ausführungen mit dem Bekennt- nis, daß die Staatspartei nach wie vor bereit sei, sich hin- ter die Regierungsrückführung zu stellen und sie in dem Kampfe um die Rettung des deutschen Volkes nach besten Kräften zu unterstützen.

Ehrgung Dr. Duisbergs.

Verteidigung des Adlerschildes. — Anprache des Reichstanzlers.

Berlin, 26. September.

Zu Ehren seines scheidenden Präsidenten Dr. Duis- berg veranstaltete der Reichsverband der Deutschen Indus- trie eine glänzende Feier, an der eine ganze Anzahl führens- der Persönlichkeiten der deutschen Politik, der Wirtschaft und Wissenschaft teilnahmen. So bemerkte zum Reichs- tanzler, mehrere Reichsminister, der preußischen handels- minister, den Reichstagspräsidenten Dr. Luther, den Ge- neraldirektor der Reichsbahn, Dr. Dormmiller, und den Präsidenten der Arbeitslosenversicherung Dr. Syrup.

Nach einer Ehrgung Dr. Duisbergs durch die Industrie nahm Reichstanzler Dr. Brünning das Wort und sollte der verdienstvollen Arbeit Dr. Duisbergs namens der Reichsregierung und des Reichspräsidenten wärmste An- erkennung. Im Anschluß daran verlas der Reichstanzler ein

Handschreiben des Reichspräsidenten

in dem es zum Schluß heißt:

„Ich unergründlicher Glaube an Deutschlands Kraft und Deutschlands Zukunft hat in schweren Zeiten viel dazu beigetragen, daß unsere Wirtschaft trotz aller Schicksal- schläge das Vertrauen zur eigenen Kraft nicht verloren hat. Für alles dieses Ihnen am heutigen Tage namens des Reiches herzlichsten Dank und Anerkennung auszusprechen ist mir Herzensbedürfnis. Die dem Danke aber ich danke.“

Ausdruck, daß ich die höchste Auszeichnung, die das Reich zu vergeben hat, den Adlerschild, Ihnen, dem verdienst- vollen Förderer deutscher Wirtschaft und Wissenschaft, zu- erkenne.

Möge es Ihnen vergönnt sein, in Ihrer erprobter Vaterlandes mitzuarbeiten!

In seiner Rede machte Reichstanzler Brünning auch Aus- führungen über die jetzige deutsche Gesamtlage. Auch an- seht Dr. Brünning, die Bedeutung der Reichsreform sei in den letzten Wochen und Monaten umfangreicher geworden, als es jetzt schon der Öffentlichkeit mitgeteilt werden könne.

„Über die getroffenen Maßnahmen hinaus“, fuhr Dr. Brünning dann fort, „sind es nötig sein, gewisse noch wei- tergehende Schritte zu tun in dem Augenblick, in dem die Bewegung des englischen Bundes in ihrer weiteren Entwicklung sicher erkannt werden kann. Alle diese Maß- nahmen bedeuten die Zurücklegung eines hartem und schmerzlichen Weges. Es geht nicht anders, als schrittweise die Fehler einer langen Vergangenheit in sorgfältiger Ab- stellung und Überlegung aller einzelnen Phasen, auch mit Rücksicht auf die jeweiligen Veränderungen der Außenpo- litik, wieder zu beseitigen.“

Sch habe durchaus Verständnis dafür, daß dieser Weg manden nicht schnell genug geht. Notwendig ist die Rück- kehr in die Solidität unserer gesamten Finanz- und Wirt- schaftspolitik, die Rückkehr zu den strengsten Maximen der Generation vor uns in der Wirtschaft und zu dem ent- schiedenen Willen, die Ausgaben mit den Einnahmen in leibereinstimmung zu bringen. Dieser Weg ist einfach; er ist der Weg des gesunden Menschenverstandes. Wir müssen aber, daß er alle Kräfte unseres Volkes man- chmal gleichzeitig und mandmal in zeitlichen Abständen tra- gen muß.“

Wir wissen auch, daß dieser Weg so gegangen werden muß, daß er nicht das deutsche Volk in zwei bis auf äußerste bedämpfende Lager zerfällt. Das gilt ganz besonders für die wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen.“

Zum Schluß betonte der Kanzler noch, in so schwerer Stunde könne die Reichsregierung nicht bei jeder möglichsten Veränderung mit Rücksichtungen eingreifen. Starke Kräfte beruhen im wesentlichen darauf, den richtigen Zeitpunkt zu wählen.

Gesamrat Dr. Duisberg

danke mit einer kurzen Ansprache für die vielen Ehren- gungen und führte dann aus, wenn der deutsche Mensch wie- der eine deutsche Seele finde, werde das deutsche Volk eine zweite Blüte erleben, dann nämlich, wenn dem Ringen um die Macht im Staate das Ringen um Macht für den Staat olge.

Bauzinsfrei!

Schließen Sie mit uns einen Baupar-Vertrag!

Sie werfen dann nicht länger Unsummen für Miete und Zinsen zum Fenster hinaus, sondern schaffen sich mit unserem zins- freien, unkündbaren Ban- und Hypothekengeld mit der Zeit ein wertvolles, schuldenfreies Besitztum. Auch kleine monatliche Sparbeiträge genügen. Zugleich sind Sie ohne ärztliche Untersuchung prämiert in der Lebensversicherung.

Unsere Sparkonten bieten grösste Sicherheit. Mit monatlichen Raten von 20.— oder 50.— RM oder mehr schaffen Sie sich durch uns in abseh- barer Zeit ein eigenes Heim. Sie können mit unserem Geld auch teure Hypotheken ablösen!

Haus-Eigenheim- u. Bauspargenossenschaft

(eintragungsgenossenschaft m. b. H.)

„Hebog“ Crimmitschau i. S.

Leipziger Straße 62 Telefon 2039

Diel Freude

und geistige Anregung in jedes Haus bringen

Delhagen & Klafings Monatshefte

Monatlich nur 2.40 RM.

In aller Welt, wo Deutsche wohnen, sind Delhagen & Klafings Monatshefte ver- breitet. Diese Zeitschrift bereichert als erste die neuen Werke unserer großen Dichter. Sie bringt in fesselnder und allgemein verständlicher Form die Forschungen unserer be- deutendsten Gelehrten vor eine große Leserschaft. Sie berichtet in Wort und Bild, was es Neues gibt auf den weiten Gebieten der Technik, des Sports, der Mode, des Theaters, des Kunstgewerbes. Sie pflegt mit ihren wertvollsten far- bigen Kunstbeilagen die eigene Kunst.

Der Verlag Delhagen & Klafing, Leipzig überfendet auf Wunsch gegen Einzahlung von 30 Pf., in Marken für Deutsche Post 100 ein Heft (Sonst RM. 2.40) als Probeheft.

Heute

la. Bücklinge

Frühstücksfisch
Fleckerlinge
Kraus-Schellfisch

Morgen

Frischen Saurelisch

Seelachs, Goldbarsch
Bratfischchen

grüne Heringe

Heinrich Berlet.

Drucksachen

für Handel, Gewerbe
und Industrie
fertig an
Buchdruckerei W. Sauer

2000.- RM

auf Alter vom Selbstgeber zu
leihen gesucht. Angebote unter
W. E. an die Geschäftsstelle b.
Zig. in Neuba am Markt.

Mittwoch

frischen Fisch

grüne Heringe

Kropf, Bohnhaffstrahe.

Freitag, den 2. Oktober, abends 8 Uhr, findet im kleinen Saal des Schützenhauses ein

Vortrag

mit

Koch-, Back- und Bratvorführungen

im

„Mabag-Heißbluttherd“

statt. Kein Holz — keine Kohlen — kein Gas — kein Strom, daher die billigste Feuerstätte. Das Kochen in Heißblut erhält die Nährwerte der Speisen. Durch neue Kochrezepte, die Ihnen im Vortrag verraten werden, geben wir Ihnen manche Anregungen!

Alle Hausfrauen und Hausherrn sind freundlichst eingeladen!

Eintritt frei!
Gratisproben!

R. Barthel, Eisenhandlung.



Stets frisch zu haben bei:
R. Barthel, Neuba

Das Leben im Wort

Nr. 39



Unterhaltungsbeilage



1931

In Andorra tut sich was...

ROMAN
VON HEINZ WERTNER

Vierzehnte Fortsetzung

Wber vielleicht in der anderen . . . ? Hastig tasteten seine Finger über die Tasche an der linken Seite. — Nichts! — Eine merkwürdige Unruhe malte sich in Miguels Gesicht. Fieberhaft durchsuchte er die Taschen der Jacke, die kleine Brusttasche des Hemdes — vergebens.

Mein Gott — aber dann . . . verloren? — Der plötzliche Schreck ließ seine Augen starr werden. Dann aber überlegte er.

Er hatte sich ja nie weit von der Hütte entfernt. Also mußte das unerfahrene Stückchen Metall leicht zu finden sein — sicher auf dem weiten Platz vor der Tür.

Erregt eilte er nach draußen. —

Nach zwei Stunden unermüdlischen Suchens gab er das Vergebliche auf. Niedergeschlagen ließ er sich auf den Steinblock sinken, auf dem er vor drei Tagen mit der Amerikanerin gegessen hatte.

Tausend wirre Gedanken durchschossen sein Hirn. Es war undenkbar, daß die Bleitafel verschwunden war! Wenn er sie verloren hatte, dann mußte sie hier irgendwo in der Nähe liegen! — Aber hatte er nicht sorgfältig jede Handbreit des Felsenbodens abgesehen? —

Vergebens zermartete er sich den Kopf. Hier stand er vor einem Rätsel — und wenn er dessen Lösung nicht fand, war die Partie, die er so hoffnungsvoll begonnen hatte, verloren! —

Wann hatte er das Bleitafelchen zum letztenmal in der Hand gehabt? Bestimmt noch am Morgen, an dem er von seinem heimlichen Ausflug nach Andorra zurückgekehrt war! Damals war es ihm beim Umkleiden aus der Tasche gefallen. Er hatte es wieder aufgehoben und eingesteckt.

Aber dann? —

Ja, dann war die Amerikanerin gekommen . . .

Erregt sprang er auf. Madre de Dios — das war eine Möglichkeit — — eine furchtbare Möglichkeit, daß sie die Bleitafel an sich genommen hatte, um sich für die Zurückweisung zu rächen!

Und mit einem Male war es bei ihm zur Gewißheit geworden, daß es nur so, nur so hatte geschehen können! — Jessy Botterpound war im Besitz des unerfahlichen Täfelchens! — Und er mußte es zurückerobern! —

Aber wie? — — — Sich wieder hinabwagen, nach Andorra — jetzt, einen Tag vor der Entscheidung? —

Seine Zähne verbißen sich in die Unterlippe. Er mußte es tun! — Welch anderer Ausweg blieb denn auch sonst? — Er mußte wieder hinab in die Höhle des Löwen — und der Teufel mochte wissen, ob dieses Mal das Abenteuer so gut ausgehen würde, wie damals, als er seinem unsinnigen Einfall so unüberlegt gefolgt war! — Aber das war ja jetzt gleichgültig! Er mußte eben noch einmal alles auf das Spiel setzen und auf diese Weise versuchen, die Niederlage seiner Partei zu verhüten! —

Plötzlich wurde er aufmerksam. Verwirrende Männerstimmen drangen an sein Ohr; Schritte taptten behutsam den Felsweg empor.

Von seinem Standpunkt aus konnte er den Pfad nicht übersehen. Wie an den Boden geschmiedet vor wahn-

wzigem Schrecken stand er da. Die Amerikanerin hatte ihn doch verraten — hatte ihr Wort gebrochen — und jetzt war alles verloren, wenn es ihm nicht noch gelang, rechtzeitig in die Berge zu entkommen.

Einen letzten, wilden Blick warf er um sich. Um die Biegung des Weges erschienen jetzt die ersten der unerwarteten Ankömmlinge. —

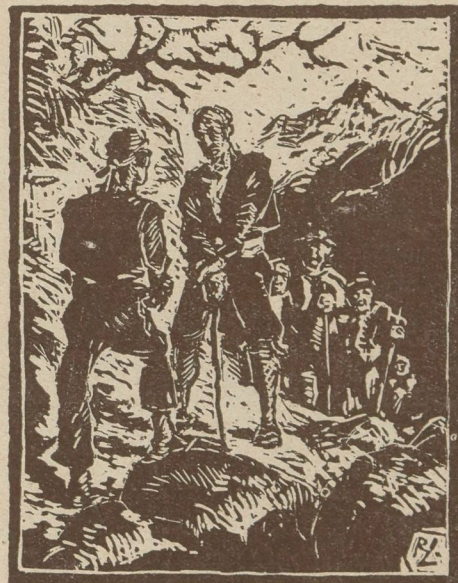
Ein befreites Lächeln straffte seine Lippen. Allen Heiligen sei Dank — es waren die Freunde, und an ihrer Spitze schritt Don Geronimo einher.

Hastig ging er den Kameraden entgegen: „Einen schönen Schrecken habt ihr mir da eingejagt . . .!“

Don Valero reichte ihm die Hand: „Wir müssen mancherlei besprechen, lieber Freund. Sonderbare Dinge sind in Andorra vor sich gegangen —“

Atemlos von der anstrengenden Kletterpartie verstimmt er und folgte mit den zehn anderen seinem zukünftigen Schwiegersohn in die Hütte, wo sie sich ohne viele Worte auf die Holzbänke um den Tisch herum niederließen. Dann endlich, nachdem er sich ein wenig verschauflert hatte, nahm er zu einer hastigen Erklärung das Wort.

„Ich will mich kurz fassen, Don Miguel, denn unsere Freunde hier wissen bereits, worum es sich handelt. Hier die Tatsachen: Seit heute früh sind unsere Gegner aus Andorra verschwunden, Poppin, der Amerikaner und die zwölf, die zu ihnen halten, und gleichzeitig mit ihnen auch



„Sonderbare Dinge sind in Andorra vor sich gegangen —“
sagte Don Valero zu Miguel.

eine Anzahl von Knechten und Bauern, die Botterpound für seine Partei gekauft hat. . . .“

„Und — seine Tochter?“ fiel Miguel ihm ins Wort. Ein schrecklicher Gedanke hatte ihn befallen: Wie, wenn auch Jessy verschwunden war? — Dann bestand keine Möglichkeit mehr, ihr die Bleitafel abzunehmen!

Don Geronimo maß ihn mit einem erstaunten Blick. „Das Mädchen ist heute vormittag gesehen worden —“ gab er dann achselzuckend Auskunft.

Der andere nickte nur und bemühte sich, seine Freude über diesen Bescheid zu verbergen.

„Aber was haben Sie denn für ein Interesse daran . . .?“ wollte jetzt der Alte wissen.

Don Miguel erröthete leicht und blickte zu Boden: „Ich — ich fragte nur so — ich wollte nur feststellen, ob sie alle abgezogen sind oder ob eben noch jemand zurückgeblieben ist. . . .“

Don Geronimo lachte leise vor sich hin: „Nein, mein Freund, das dürfen Sie sich nicht einbilden, daß dieser Amerikaner so leicht seinen Plan aufgibt und mit Mann und Roß und Wagen das Feld räumt! — Jemandem Grund, den wir noch nicht kennen, hat dieses plötzliche Verschwinden der fünfzig Mann — denn soviel sind es ungefähr, die in Andorra nicht aufzufinden sind, und deren Aufenthaltsort niemand kennt! — Ich fürchte ja, daß uns da aus dem Unbekannten heraus eine Gefahr droht, die wir nicht unterschätzen dürfen —!“

Die übrigen nickten zu seinen warnenden Worten, und auch Miguel konnte sich das Verschwinden dieser Leute nicht recht erklären, kam aber nicht dazu, über diesen Fall weiter nachzudenken, denn schon fuhr Don Valero fort: „Das ist das eine, Unerklärliche, das mir Sorgen macht! Aber für bedeutend schlimmer halte ich das, was ich vorhin erst in Erfahrung gebracht habe und was noch keiner von euch weiß. . . .“

Er zögerte einen Augenblick und ließ seine Augen über die Reihen seiner Gefährten schweifen, bei jedem einzelnen wie in stummer, aber eindringlicher Prüfung verharrend.

„Wie ihr wißt,“ sagte er dann mit leiser Stimme, „habe ich meine Netze ein wenig nach überall hin gespannt. Man kann bei einem solchen Gegner nie vorichtig genug sein! — Und so habe ich denn vorhin mit Señor Bettale — ihr wißt, dem Postbeamten — gesprochen, der mir eine wichtige Mitteilung zu machen mußte! — Die Tochter des Amerikaners hat nämlich heute mittag eine Depesche erhalten — eine Depesche aus Paris! — Es hat mich viele Ueberredung und noch mehr bares Geld gekostet, um Bettale dazu zu bestimmen, mir eine Abschrift dieser Depesche auszuhändigen, aber schließlich hat er es doch getan! — Hier nun ist die Botschaft — ziemlich kurz, aber schwerwiegend!“

Damit griff Don Geronimo in die Tasche und brachte ein Papier zum Vorschein, das er auseinanderfaltete und dessen Inhalt er, jedes Wort betonend, vorlas:

„Anleihe in meinen Händen! Eintreffen mit Nachzug in Seo, von dort aus mit Auto nach Andorra. Erwartet mich gegen Mitternacht! Jeremy!“

Einen Augenblick lang herrschte erschrockenes Schweigen, dann aber machte sich die allgemeine Aufregung in einem wirren Durcheinander der Stimmen Luft, bis Don Valero sich mit einer herrischen Handbewegung Aufmerksamkeit verschaffte.

„Ihr habt zweifellos verstanden, was diese Depesche zu bedeuten hat! — Dieser Jeremy — wahrscheinlich ein Spießgeselle des Amerikaners — hat nun tatsächlich unsere Anleihe von Frankreich gekauft, um damit auf uns den nötigen Druck auszuüben, denn mit dieser Anleihe hat er das Recht in der Hand, von uns Entschädigung für die halbe Million zu fordern, — und da wir nicht zahlen können, wird er sich an Grund und Boden des Staates schadloß halten! — Ich mache mir jetzt den Vorwurf, daß wir nicht gleich daran gedacht haben, jemanden nach Paris zu entsenden, der von uns aus mit der französischen Regierung verhandelte. Nun ist es zu spät, denn unser Gegner hat sein Ziel erreicht, — das heißt —“ fügte er mit einem Augenblinzeln hinzu: „er hat die Anleihe noch nicht hier

in Andorra, ist damit erst unterwegs! — Und nun möchte ich gerne aus dem Munde unseres Freundes Andrea Martinez einen Vorschlag hören. . . .“

Der Genannte erhob sich verwirrt: „Ich verstehe nicht! — Warum gerade von mir?“

Don Geronimo lächelte vielsagend: „Ihr habt uns schon einmal einen Vorschlag gemacht — — einen sehr vernünftigen Vorschlag, der leider nicht in die Tat umgesetzt wurde. . . .“

Ueber das Gesicht des anderen ging es wie ein verklärtes Leuchten. „Jetzt weiß ich, was Ihr wollt! — So einen kleinen Ueberfall meint Ihr — —“

„Getroffen!“ Der Alte lächelte befriedigt. „Und der wird zur Nachtzeit sicher Erfolg haben! — Also wie wäre es. . . .?“

Jetzt sprang Don Miguel auf. „Dieser Jeremy wird die Scheine der Anleihe niemals dem Amerikaner übergeben können! — Niemals! — — Dafür verpfände ich mein Wort!“

Don Valero reichte ihm die Hand hin. „Bravo! — Ich habe das auch nicht anders von Ihnen erwartet! — Sie werden also die Ausführung dieses Planes übernehmen! Aber wie? — Haben Sie darüber schon nachgedacht?“

Der andere überlegte einen Augenblick lang. Dann begann er hastig: „Wenn Ihr mir dieses Unternehmen überlassen wollt, — hier ist der Vorschlag, den ich Euch zu machen habe! — Wir werden eine Hammelherde quer über die Straße treiben, um das Auto zu stoppen, wir werden uns, die Masken vor dem Gesicht, auf den Zufassen stürzen, um ihn gefangenzunehmen. . . .“

„Das war mein Plan!“ stellte Andrea Martinez in eifersüchtiger Aufwallung fest.

„Das weiß ich!“ gab Miguel zu. „Aber trotzdem bitte ich Euch, mir dieses Mal die Führung zu überlassen! Vergeht doch nicht, daß ich über eine Woche untätig hier in dieser Hütte gesessen habe, daß es mich danach drängt, endlich wieder einmal etwas unternehmen zu können —“ Er warf Martinez einen bittenden Blick zu. „Natürlich, wenn Ihr darauf besteht, werde ich zurücktreten. . . .“

Der andere lächelte etwas verlegen: „Ja, da Ihr es so gerne wollt, Don Miguel. . . .“

Geronimo Valero war es, der mit einer hastigen Gebärde den Worten ein Ende machte: „Es wäre mir wichtiger, zu erfahren, wie Sie sich die Einzelheiten dieses Unternehmens denken, Don Miguel. . . .“

„Das sollen Sie sofort erfahren!“ entgegnete der Gefragte. „Wir — das heißt, diejenigen unter uns, die sich an diesem. . . . Ueberfall beteiligen wollen, — treffen uns unten in der Stadt — am besten in Ihrem Hause, Don Valero. Um elf Uhr nachts werde ich dann kommen und meine Helfer abholen. Vorher aber haben Sie schon einen Hirten mit der Hammelherde an einen vereinbarten Platz geschickt. Vorhin folgen wir — und das übrige geht wie verabredet vor sich!“

„hm — ganz gut soweit!“ nickte Don Geronimo. „Nur — ich sehe nicht ein, warum Sie nach Andorra kommen wollen! — Dort ist ein gefährlicher Boden für Sie. . . .“

„Das weiß ich, — aber ich möchte Sie bitten, mit diesem Plan einverstanden zu sein. Ich habe meine Gründe dafür, daß ich vorher noch in die Stadt kommen will!“

„Ach so —“ Der Alte lächelte verging. „Weil Nina heute nicht mit heraufgekommen ist —?“

Don Miguel antwortete nicht. Hastig wandte er sich an seine Freunde mit der entscheidenden Frage: „Also, habt ihr etwas gegen meinen Vorschlag?“

Ein einstimmiges „Nein“ war die Antwort. „Dann sehen wir uns heute nacht um elf Uhr im Hause Don Geronimos!“ Eine unterdrückte Erregung flatterte in Miguels Stimme.

Wieder erhob sich Don Valero. „Diese Frage wäre also geklärt! Es bleibt bei der Verabredung! — Nun noch eins: Wie werden wir uns morgen verhalten? — Ihr wißt: morgen geht die endgültige Abstimmung über den Antrag des Amerikaners vor sich!“ (Fortsetzung folgt.)

Die Vergeltung / Skizze von Christel Broehl-Delhaes

Früher Herbst liegt über der Erde, lebenswarme, noch einmal aufglühende sommerliche Luft. Rosenduft verheißt letzte Wärme, letztes Schmelgen. Selig erschauend, streben die letzten Blüten der Sonne entgegen. Nachts hängt ihr Hauch weich und sehnsuchtsvoll in den einsamen Räumen der Rosenvilla Sobelius.

Auf der weißen Bank beim leise plätschernden Springbrunnen sitzt Gisela Sobelius in dieser letzten Sonne. Regungslos ruhen die weißen Finger im Schoß. Keine Handarbeit beschäftigt sie in ihren Mußestunden. Um den Mund zuckt es ständig wie in Weinen, wenn sie an die Rosen denkt, deren Duft sie einzieht, wenn sie an die Sonne denkt, deren Wärme sie durchstrahlt, wenn sie über die Schönheit ihrer Umgebung nachdenkt, die ihr hundertmal beschrieben ward, die sie aber nicht sieht. Ihre Augen starren lichtlos ins Leere, ihr Blick ist ausdruckslos: Gisela Sobelius ist blind.

Jahrelang lebt sie nun schon in der Einsamkeit der Rosenvilla. Ihr Vater erbaute ihr dieses Asyl des Friedens, seitdem sie draußen in der lauten Welt einen Nervenzusammenbruch nach dem andern erlebte. Sie konnte das sonnenrunderen Jauchzen der Kinder an den Gestaden des Südens nicht hören, mochte nicht das sorglose Gepolter, das heiter-glückliche Lachen der Sehenden. Jene sahen, und sie war blind. Also erbaute Sobelius seiner unglücklichen Tochter dieses Zustulium in einer landschaftlich schönen und klimatisch wenig wechselhaften Gegend. Nur selten fand ihr Vater, der vielbeschäftigte Mann und Teilhaber eines großen Farbenwerkes die Zeit, sich in der Stille bei seiner Tochter auszurufen. Doch heute — das spürte Gisela mit dem feinen Instinkt, der den Blinden eigen ist — heute würde er kommen. Und deshalb saß sie wartend schon den ganzen Tag in der Sonne und lauschte auf jeden Schritt im Kies. Sie hatte oft vergebens gelauscht. Jemand von der Dienerschaft kam, oder auch Sentas, des Zieh-hundes Tritt, täuschte sie, die mit gespannten Sinnen wartete.

Wieder knirscht der Kies unter raschen Schritten.

„Elsa — — —?“ fragt Gisela mit leiser Stimme. Aber statt der Antwort der Pflegerin und Gesellschafterin klingt des Vaters Stimme auf:

„Danebengegriffen, mein Mädel!“

„Vater?“

Ein holdes Rot färbt ihre Wangen purpurn. Sie erhebt sich und tut ein paar tastende Schritte.

Der alte Herr hält sein Kind schon umschlungen. Junig küßt er die Stirn der Beglückten.

„Liebling, heute hast du gleich zwei Mann Besuch in deiner Stille. Ich habe meinen erfolgreichsten, jungen Mitarbeiter mitgebracht. Er hat eine große Erfindung gemacht. Das hat uns beiden viel Arbeit gekostet — — — nun wollen wir uns in der Stille ein wenig erholen. Gisela, hier ist Doktor Tebalten!“

Und der alte Herr legt die Hand seines Kindes in die des jungen Chemikers.

Tebalten hat mit großen Augen, in denen die Erregung stand, das schöne Geschöpf angestarrt. Das also ist jene Gisela — — — er fühlt einen schneidenden Schmerz in der Brust. Warm ruhen seine Lippen auf der weißen Mädchenhand. Sprechen kann er jedoch keinen einzigen Laut. Zu dritt gehen sie in die weiße Villa zurück, sitzen beim Abendlicht im hohen Speiseaal. Und sie sind schweigsam. Erschrocken ahnt Sobelius, welch tiefen Eindruck seine blinde Tochter auf Dr. Tebalten gemacht.

Die nächsten Tage fanden die zwei jungen Menschen viel beisammen auf der weißen Bank am Springbrunnen. Von seiner Lebensarbeit erzählte der Mann mit leuchtenden Augen. Sie habe ihm bisher keine Zeit zum Leben gelassen. Nun aber sei es geschafft, und nun wolle auch er einmal daran denken, daß das Leben schön sein könne, und daß es etwas für einen jeden aufgespart haben möge. Froh erregt horcht das blinde Mädchen der dunklen Stimme und einem Ton, den es noch nie vernommen. Deftiger als je zuvor ist das junge, blasse Gesicht vom Not des Interesses belebt, überstrahlt Glück die matten, marmornen Züge. Sobelius kommt sich fast überflüssig vor. Sein Mädel fragt nicht so oft nach ihm. Es streift Hand in

Hand mit Tebalten durch den Park und bald auch in der Umgebung umher. Zum ersten Male gleitet ein Boot mit Gisela auf dem nahen See, von Dr. Tebalten's sicherer Hand gerudert. Eine neue Welt erschließt der ernste Fremde ihr. Sie lernt im Walde auf den Laut der Vögel lauschen, erkennt bald diese oder jene Tierart unfehlbar aus den Lauten, die sie von sich gibt. Die Bäume bestimmt sie bald nach ihren Kindern, und wenn sie unter den Ästen sitzt, erkennt sie die Baumart am Rauschen der Blätter. Oh, das macht ihr unbändige Freude. Nicht inhaltslos wie bisher ist ihr armes Leben. Unendlich viel Neues und Schönes erschließt sich ihrem inneren Blick. Sie kramt mit Dr. Tebalten zusammen die alten Bindenbücher wieder hervor, die sie längst in zügellosem Schmerz in die Kumpfkammer geworfen. Sie lernt wieder und läßt sich belehren, und sie hört Dr. Tebalten zu, wenn er ihr aus einem neuen, guten Buche vorliest. Aber alle Urlaubstage haben ein Ende; Sobelius und Tebalten mußten ihre Kraft dem Werk wieder zur Verfügung stellen.

Gisela, als sie das hörte, begriff es nicht. Es hätte immer so weitergehen sollen — — — Tebalten sollte hierbleiben, bei ihr, mit ihr schauen, erleben, erschließen — — — sie weinte, als sie sich dessen bewußt war, wie unmöglich das war. Sie, die Blinde, und der ernste, tüchtige, lebensfrohe Tebalten?!

Am letzten Abend vor der Abreise saßen sie noch einmal gemeinsam auf der Bank an den springenden Brunnen. Das Wasser plätscherte verloren, und die welken Rosen rochen herb und widerlich.

„Wollen wir nicht ins Haus gehen?“ meinte Gisela, in dunkler Angst vor irgend etwas, das sie nicht bestimmen konnte. Aber Tebalten hielt ihre Hand fest.

„Gisela, wollen Sie mir etwas sagen?“ Und als sie zustimmend nickte: „Wie — kam es, daß Sie — erblindeten?“

Das Mädchen zuckte zusammen. Warum hatte Tebalten an ihre tiefste Wunde gerührt und den Zauber zerfört, der die letzten Wochen selig umspinnen? Tebalten hielt die zuckende, sich wehrende Hand fest.

„Ich wollte Ihnen nicht wehtun, Gisela, ich wollte nur wissen, ob Sie — — —?“ und er verstummte erschrocken.

„Doch, doch, Sie sollen es wissen!“ überwand sich Gisela, denn Tebalten hatte soviel für sie getan in diesen Tagen. „Wie es kam? Ganz, ganz einfach. Vielleicht wissen Sie, daß ich von frühester Jugend an ein mutterloses kleines Mädchen war, das immer einen zuviel beschäftigten Vater hatte. Manchmal mochte mein Vater sich erinnern, daß sein kleines Mädchen in einem großen Hause zwischen vielen fremden Menschen kein beneidenswertes Leben führte. Deshalb schickte er mich in den Ferien zu einer lieben Freundin meiner toten Mutter, zu Tante Marlene. Tante Marlene, die ich abgöttisch liebte, besaß ein schönes, großes Gut, und auf diesem Gut waren viele, viele Kinder. Die Verwalter- und Inspektorskinder, die Dorfbuben, die Lehrers- und Doktorskinder. Am meisten bewunderte ich einen Jungen, der größer und älter war als ich, und der dem Lehrer des Dorfes gehörte. Wie er hieß, habe ich lange vergessen, aber sein Vorname war Freddy. Freddy war ein lieber Junge, ewig zu Späßen und Streichen aufgelegt und leider beim Spiel oft etwas jähzornig. Dieser Jähzorn sollte mir zum Verhängnis werden. In der Wasch-

September

Von M. Koschniäke

Nun ist es Herbst, ich seh's an kahlen Feldern,
am Weinlaub, das sich bunt und golden rankt,
ich seh' es an den traurig-düsteren Wäldern,
wo müde Blatt für Blatt zur Erde wankt,
und überall, wohin auch schaut mein Auge,
hält schon der Herbst die todgeweihte Hand, —
und nur aus deinem Aug' wird mein Lieb, ich glaube,
aus deinem Auge nur blüht frühlingsland!

woche schließlich ich mich in die große Waschküche. Ich hatte gesehen, wie die Kinder des Verwalters so schöne Seifenblasen machten, und das wollte ich auch können. Da stand ein Trog. Rasch tauchte ich meine heimlich entwundene Tasse hinein und — besaß das so heißbegehrte Seifenwasser. Dabei überraschte mich Freddy. Er sagte, ich solle ihm die Tasse geben, er wollte es mir mal vormachen. Ich aber stritt um mein Eigentum. Da, ein Stoß. Die Tasse schwankte. Glühendheiße Lauge spritzte mir ins Gesicht, in die Augen. Ich schrie vor Schmerz wie ein Tier, dann wußte ich nichts mehr.

Als ich wieder denken konnte — es waren inzwischen Monate vergangen —, da sah ich meine liebe Tante, meinen Vater nicht mehr, ich sah nichts mehr, überhaupt nichts — — — ich war blind! Erst viel später erfuhr ich, daß ich kein Seifenwasser genommen hatte, sondern einen starken Chlor-Extrakt, der zum schnellen Bleichen gelblicher Stoffe bestimmt gewesen — — —

Es blieb still, als Gisela geendet hatte. Nur des Mannes Hände legten sich um Giselas Rechte.

„Und nie mehr erfuhren Sie etwas von jenem Freddy, der indirekt Ihr Unglück verschuldet?“ fragte der Mann dann.

„Nie! Ich weiß nicht einmal mehr seinen Nachnamen. Ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Aber — er kann nie im Leben glücklich werden.“ — — —

Tebalten überhörte die erbarmungslose Bitternis in Giselas Stimme. Er warf plötzlich sein Gesicht auf Giselas Hände und stöhnte:

„Ja, Sie haben recht, Gisela: er konnte nie im Leben glücklich werden. Ueberall stand der Gedanke an das blinde, kleine Mädchen vor seiner Seele. Er ist gekommen, durch Ihre Verzeihung endlich erlöst zu werden. Ich bin Alfred Tebalten, jener Freddy, der — — —“

Gisela erhob sich schwanke. Sie wehrte ihn ab, bleich wie eine Sterbende.

„Gisela, ich flehe Sie an!“

Sie schüttelte den Kopf. Alles Sanfte und Weiche war aus ihrem Gesicht gewichen.

„Sie? Sie sind jener Freddy — — —! Gehen Sie! Gehen Sie, gehen Sie!“

„Gisela, ich wollte es doch nicht. Es war doch nur ein unglücklicher Zufall, ein Unglück.“

„Nein!“ Sie tastete sich über den Weg. Mit einem Sprung war er neben ihr und stützte sie.

„Ich will dich führen, dich tragen, immer bei dir sein, geliebte Gisela,“ flüsterte er an ihrem Ohr. „Ich habe dich lieb, Gisela!“

Sie lachte zu dem, was seinem tiefsten Empfinden entsprang.

„Vergeben soll ich Ihnen? Niemals! Niemals! Sie haben Ihr Augenlicht noch. Sie wissen nicht, wie das ist, wenn man immer und immer nur Dunkel um sich hat, nur Dunkel — — immer — — ewig — — trotzdem man die Welt so lieb, so leidenschaftlich liebt wie ich — — —“

*

Monate waren vergangen.

Nun saß Sobelius wieder allein neben seinem schweigsamen Kinde. Die Steinbank an den Springbrunnen im Garten konnte schon lange nicht mehr benutzt werden. Der Winter hatte Schnee darauf getürmt und ein wunderliches Gebilde daraus geformt.

„Warum erzählst du mir niemals etwas vom Werk? Meinßt du, es täte mir weh, wenn du auch einmal — Tebaltens Namen erwähnest — — —?“ sagte Gisela leise.

„Was soll ich dir viel erzählen — —“ antwortete Sobelius, und es fiel ihm erschüttert schwer, ruhig zu bleiben.

„Ist — — Doktor Tebalten nicht mehr bei euch?“

„Das wohl, aber — — —“

„Aber?“

Prüfend sah Sobelius in das Gesicht seiner Tochter, das so ernst und schmal geworden war, seit Tebalten so plötzlich und verzweifelt abgereist war.

„Ja, mein Kind,“ erwiderte er schwer, „einmal wirst du es ja doch erfahren: Fred Tebalten hat ein Unglück gehabt. Eine Explosion bei seinen Versuchen, verstehst du, und nun — — —“

„Ist er blind?“ Gisela schrie es fast.

„Woher weißt du denn das?“ erstaunte Sobelius. „Habe ich doch bereits einmal davon gesprochen?“

„Du hast nichts gesagt, Vater, aber ich wußte es, ich fühlte es, denn ich bin schuld, ich, ich! Ich habe ihm seine Sehkraft zum Vorwurf gemacht.“

„Gisela!“

Aber sie, die innerhalb des Hauses sich orientierte wie eine Sehende, hatte bereits fluchtartig den Raum verlassen.

Am nächsten Tage mußte Sobelius wieder fortfahren. Aber Gisela hing sich an seine Schultern und flehte:

„Du mußt mich mitnehmen, Vater. Ich habe ihm ja soviel abzubitten.“

„Du, mein Kind?“

„Ja, ich, Vater! Aber du mußt nicht fragen und mich nur mitnehmen.“

*

Sie fanden ihn in der Klinik. Gisela tastete sich über die Schwelle zu seinem Zimmer, von Sobelius gestützt.

„Freddy?“

Der zusammengefunkene Mann fuhr aus dem Sessel empor. Seine verbundenen Augen deckte er mit der Hand und lauschte so ungläubig dem Klang der Stimme entgegen.

„Gisela?“

Er tastete sich zu ihr hin. An ihrer Gestalt sank er in die Knie, stammelte mit trockenen Lippen:

„Die Vergeltung! Die Vergeltung!“

Ihre Hände bebten über sein Gesicht hin, fühlten den Verband über den Augen. Aus ihren erloschenen Augen tropften die Tränen auf den weißen Mull.

„Es ist schrecklich — — Fred — — glaube mir, daran habe ich nicht einen Augenblick gedacht — — nicht einen Augenblick — —“

„Das weiß ich, Gisela, und ich weiß auch, was du in all den Jahren Blindheit durchlitten hast, jetzt erst weiß ich es — — —“

„Und — — es ist keine Hoffnung?“ Gisela wagte es fast nicht auszusprechen.

„Doch, Gisela, die Professoren haben Hoffnung!“

„Sie haben Hoffnung?“ Giselas Mund jubelte die Worte.

„Du wirst wieder sehen können und mir alles erklären — — die Bäume — — die Vögel — — die Landschaft — — alles — — alles?“

„O Gisela, warum mußte ich erst blind werden, um deine Verzeihung und deine Liebe zu erringen? Aber du bist an einem schweren Tag gekommen, Liebste. Heute muß es sich entscheiden, ob ich das Augenlicht wiedererlange — — —“

„Heute?“ sagte Gisela und wagte nicht zu atmen.

Hand in Hand setzten sie sich dann auf einen Divan und erzählten einander, und die große, alles ausgleichende Gemeinsamkeit, die ihnen bisher gefehlt, verband sie jetzt aufs tiefste.

Sie überhörten beide das Eintreten des Arztes, der Fred behandelte. Seine Stimme weckte sie aus selbigem Traume.

„Dr. Tebalten! Nun muß es sich entscheiden!“

Er nahm dem Erzitternden langsam die Binde von den Augen, reichte sie der bescheiden und lautlos hinter ihm stehenden Schwester. Man konnte vier Menschen atmen hören. Dann ein Schrei: Tebalten sah!

Sie weiter im Dunkel blieb, faltete die Hände. Ueber sie war die große Ruhe gekommen, und sie verstand nicht mehr, daß sie haben konnte mit jedem, der sah. Hätte sie sich nicht vielmehr immer freuen müssen, wenn sie Sehende jubeln hörte, hätte sie sich nicht edler und schöner hineinversetzen müssen in die Empfindung derer, die alles in sich aufnehmen durften, was Schönes und Gutes das Auge aufnehmen konnte? Tebaltens Erblindung hatte ihr die Augen geistig geöffnet.

„Gisela, Gisela!“ rief sie Tebaltens vor Glück überschäumende Stimme aus ihren stillen Träumen. „Nun kann ich dich wieder führen, dir alles zeigen und erklären. Nun, wo ich weiß, wie das ist, ewiges Dunkel um sich zu spüren, nun kann ich noch ganz anders zu dir sein, Liebe. Willst du mir dein Leben anvertrauen, Gisela?“

„Ja, sie will es,“ antwortete an ihrer Statt Sobelius, der eingetreten war und den glücklichen Mitarbeiter in die Arme schloß.

